

Notizen zur Predigt vom 12.02. 2023

von Pfarrer Thomas Mory

Lukas 8, 4-8 (Das Gleichnis vom vierfachen Acker)

4 Als nun viel Volk zusammenkam und Leute aus allen Städten ihm zuströmten, sprach er in einem Gleichnis: 5 Der Sämann ging aus, seinen Samen zu säen. Und beim Säen fiel etliches auf den Weg und wurde zertreten, und die Vögel des Himmels frassen es auf. 6 Anderes fiel auf Fels, ging auf und verdorrte, weil es keine Feuchtigkeit hatte. 7 Anderes fiel mitten unter die Dornen, und mit ihm wuchsen die Dornen und erstickten es. 8 Wieder anderes fiel auf guten Boden, ging auf und brachte hundertfach Frucht. Als er dies gesagt hatte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Liebe Gemeinde

Da ist jemand, der seine Saat ausbringt:

Schritt für Schritt, ein Wurf nach dem andern.

Er tut es beharrlich, ausdauernd, nicht ohne Zuversicht.

Saatgut hat er reichlich.

Er rechnet nicht.

Fast schon sorglos geht er damit um. Verschwenderisch.

Es kümmert ihn nicht, wenn das eine oder andere Korn verloren geht - in den Dornen landet oder auf felsigen Grund.

Unbeirrt tut er sein Werk.

Er geht seinen Weg.

Und er ist sich gewiss, dass sein Werk gelingt.

Solche Ruhe, solche Zuversicht und Gewissheit wünschte ich mir auch.

Mein Werk vollbringen.

Es kommt schon gut.

Es wird nicht umsonst sein.

Die Saat geht auf.

Doch dann sehe ich, wie etwas daneben geht.

Es läuft nicht immer so, wie ich es haben möchte.

Zweifel kommen auf.

Soll ich nochmals von vorne beginnen?

Habe ich einen Fehler in der Planung gemacht?

Weshalb bloss läuft es nicht so, wie ich es mir vorgestellt habe?

Und schon ersticken die Dornen meinen Enthusiasmus.

Meine Motivation sinkt in den Keller.

Mein schönes Projekt wird zerplückt und zertreten.

Statt einer schönen Pflanze mit reicher Frucht ernte ich bloss ein dürres Grashalm und frage mich besorgt, wie ich mich davon ernähren soll.

Doch da kommt mir jener Säemann in den Sinn,

der einfach seine Arbeit tut.

Er lässt sich nicht beirren.

Statistik und Marketing kümmern ihn nicht.

Er schaut nicht nach links und auch nicht nach rechts, sondern tut einfach sein Werk.

Christus sagt: *«Wer Ohren hat zu hören, der höre.»*

In der chinesischen Tradition gibt es die Erzählung von einem Bauern, der – so könnte man sagen – ein ähnliches Werk vollbringen wollte, doch dabei gescheitert ist.

Wie der Säemann in unserm Gleichnis hatte er die Saat ausgebracht. Alles hatte er sorgfältig geplant. Aufs Wetter geschaut, den Boden gepflügt, die Saat geprüft. Und tatsächlich: nach etlichen Tagen keimten die Körner auf dem Feld und er freute sich riesig. Immer wieder schaute er nach seiner Saat, doch die Pflänzchen waren noch klein.

In seiner Ungeduld hatte der Bauer eine Idee. Abends ging er auf das Feld und zog jedes Pflänzchen ein klein wenig in die Höhe, damit es etwas schneller wachse. Doch als er tags darauf wieder auf das Feld kam waren alle seine Pflanzen verdorrt und nicht mehr zu retten. Da lachte das ganze Dorf über den Bauern, der seinen Pflanzen beim Wachsen hatte helfen wollen.

Im Unterschied zu unserem Säemann fehlte es dem Bauern an Geduld und Gelassenheit.

Aber nicht nur dies.

Man könnte sagen, dass sein Weltverhältnis ein sehr modernes war.

Er wollte eingreifen, manipulieren, optimieren.

Die Welt ist ihm ein Gegenstand des Gebrauchs und des Nutzens.

Sein Ziel besteht darin, die Welt gefügig zu machen, seinem Nutzwillen zu unterwerfen.

Doch die Geschichte zeigt, dass sich die Welt diesem Zugriff entzieht.

Die kleinen Pflänzchen verdorren.

Und so ist es von den alten Geschichten aus dem fernen und nahen Osten ein relativ kurzer und direkter Weg hin zum Weltgefühl heute, wo wir Wissenschaft und Technik nicht nur als eine Errungenschaft betrachteten, sondern ebenso als eine Gefahr und Bedrohung in Form von Krieg, Klimawandel, Migration.

Das Streben nach optimiertem Nutzwillen (Wirtschaft) und optimiertem Machtwillen (Politik) stösst an seine Grenzen – und etwas besorgt fragen wir uns: Wir kommen wir da wieder raus?

Während wir uns wohl nicht ganz zu Unrecht Sorgen machen, verrichtet der Säemann unbeirrt sein Werk. Das Getriebe der Welt mit all seinen Problemen scheint ihn wenig zu kümmern.

Und siehe da: Das Korn steht im Feld und es trägt reichlich Frucht.

Im Unterschied zum Bauern hat der Säemann ein sehr unverkrampftes Verhältnis zur Unverfügbarkeit des Lebens. Nicht alles ist kontrollierbar. Nicht alles ist beherrschbar. Die Welt muss nicht nur aggressiv erobert und beherrscht werden – auch wenn uns dieses Vorgehen kulturell sehr weit vorgebracht hat.

Doch im Grunde geht dieser Möglichkeit der Weltbeherrschung etwas anderes voraus und gehört ganz elementar zu unserem Menschsein: die Verbundenheit.

Bevor der Mensch die Möglichkeit hatte, die Welt zu beherrschen, fühlte er sich mit ihr verbunden. Modern gesprochen hatte der Mensch früher ein

Resonanzverhältnis zur Wirklichkeit, was ihm heute mehr und mehr abhandenkommt.

Und so tönt der Appell aus der soziologischen Forschung wie folgt: «Hört auf!» - Wobei es hier nicht um die Forderungen der Klimadebatte geht, sondern um eine noch andere Deutung des Wortes: «Auf-hören.»

Denn die Feststellung ist die Folgende: Es ist keiner da, der bereit wäre hin- oder eben aufzuhören. Die Welt um uns herum ist stumm geworden. Sie redet nicht mehr mit uns, weil wir nicht hinhören, weil wir keine Resonanz mehr herstellen können. Und ich rede hier nicht als Theologe, sondern zitiere den Soziologen Hartmut Rosa.

Theologisch gesprochen kann man sagen: Gott bringt seine Saat aus. Unablässig. Er tut sein Werk: Doch keiner ist da, der ihn wahrnimmt, der auf ihn hört, der ihn ernst nimmt, der ihm antwortet.

Angesprochen werden, Affizienz, wie es im Fachjargon heisst, wäre das Gebot der Stunde. Wo lasse ich mich berühren? Was bewegt mich? Wo vernehme ich das Wort oder die Stimme Gottes? Ist dieses Wort immer greifbar, verstehbar, verbalisierbar? Nein!

Die Stimme Gottes ist manchmal auch einfach nur ein feiner Lufthauch, der uns berührt. Ein Blick, ein Wort, eine flüchtige Begegnung. Sind wir bereit, diese Berührung durch den Geist zuzulassen? Sind wir der nährreiche Boden, der die Saat aufgehen lässt?

Wichtig ist, dass solche Momente unverfügbar sind. Und auch das Resultat einer solchen Begegnung ist nicht vorhersehbar. Gerade dies erklärt, weshalb der Säemann nicht sorgsam ist bei seiner Arbeit, sondern vieles dem Zufall überlässt. Momente der Resonanz sind nicht verfügbar, nicht machbar - sondern ein Produkt von Wille und Gnade, wie Martin Buber sagen würde.

Wir reden in der Auslegung dieses Gleichnisses also nicht nur von Frömmigkeit im engeren Sinn, sondern es geht um grundlegende Fragen unseres Menschseins. Das ist für mich die grosse Überraschung. Wir alle sind berufen. An-gerufen.

- Wir alle sind aufgerufen, mit der Welt in ein Resonanzverhältnis zu kommen und die Saat aufgehen zu lassen.
- Geben sie der Unverfügbarkeit des Lebens ihr Recht zurück.
- Bringen sie Wärme in eine entzauberte Welt und Lebendigkeit.

Dies ist mein kleines Fazit zu diesem Gleichnis. Und jetzt «höre ich auf!» Amen.